

Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (38)

Wissenschaft als „Rückgrat der Gesellschaft“

Der „profil“-Artikel „Lügenmärchen“ von Alwin Schönberger und Jochen Stadler aus profil 31 vom 30. Juli 2018, der auch mein Arbeitsblatt „Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (37)“ inspiriert hat, wurde auf dem Cover der Zeitschrift mit der Behauptung angekündigt, die Wissenschaft sei „das Rückgrat von Gesellschaft und Demokratie“.



Ich habe Vorbehalte, wenn es um die Frage geht, ob die Wissenschaft die Rolle eines „Rückgrats“ oder vielleicht gar eines „Fundaments der Demokratie“ zugestanden werden kann. Denn rein von ihrem Konzept her gesehen ist sie ein autoritäres Projekt und kann sich nicht mit der Demokratie vertragen. Ihr Ausgangspunkt lautet nämlich: **Über die Wahrheit kann man nicht abstimmen!**

Es könnte Sie in dem Zusammenhang interessieren, dass in der Geschichte der Philosophie eine Gegenstimme existiert zu der Überzeugung, wonach die Wissenschaft das „Rückgrat der Demokratie“ sei – sie stammt von **Karl Popper**.

Sehen wir uns im folgenden Zitat an, wie Popper die **Frage nach der Wahrheit** in Zusammenhang bringt mit der **Frage nach der besten Regierung** in einer Gesellschaft:

Eine autoritäre Einstellung zum Problem menschliche Wissens

„[V]on den griechischen Philosophen bis zu den Mitgliedern des Wiener Kreises war die Grundfrage dieser Theorie der Erkenntnis *die Frage nach den Quellen unserer Erkenntnisse*.

Noch in einer der späteren Arbeiten von Rudolf Carnap, einem der Führer des Wiener Kreises, können wir etwa folgendes lesen:

Wenn du eine Behauptung aufstellst, so mußt du sie auch rechtfertigen. Und das bedeutet, daß du imstande sein mußt, die folgenden Fragen zu beantworten:

Woher weißt du das? Auf welche *Quelle* stützt sich deine Behauptung? Welche *Wahrnehmungen* liegen deiner Behauptung zugrunde?

Ich finde diese Kette von Fragen ganz und gar unbefriedigend [...]

Mein Hauptgrund ist, daß diese Fragen eine autoritäre Einstellung zum Problem menschlichen Wissens voraussetzen. Sie setzen voraus, daß unsere Behauptungen dann, und nur dann, zulässig sind, wenn wir uns auf die Autorität von *Erkenntnisquellen* berufen können und insbesondere auf *Wahrnehmungen*.

Demgegenüber behaupte ich, daß es solche Autoritäten nicht gibt und daß *allen* Behauptungen ein *Moment der* [S. 178] *Unsicherheit* anhaftet; auch allen auf *Wahrnehmung* gestützten Behauptungen, ja sogar allen *wahren* Behauptungen.

[...] Die traditionelle Fragestellung in der Theorie der Erkenntnis hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der traditionellen Fragestellung in der Theorie des Staates, und diese Ähnlichkeit kann uns dazu verhelfen, eine neue und bessere Fragestellung in der Erkenntnistheorie aufzufinden.

Die traditionelle Grundfrage nach den autoritären Quellen der Erkenntnis entspricht nämlich der traditionellen Grundfrage der Staatsphilosophie, wie sie von Platon aufgestellt wurde. Ich meine die Frage: „Wer soll herrschen?“

Diese Frage verlangt eine autoritäre Antwort. Die traditionellen Antworten waren: „Die Besten“ oder „Die Weisesten“.

[...]

Ich schlage nun vor, daß man an ihre Stelle eine ganz andere und viel bescheidenere Frage setzen sollte. Etwa: „Was können wir tun, um unsere politischen Insti-[S. 179]tutionen so zugestalten, daß schlechte oder untüchtige Herrscher [...] möglichst geringen Schaden anrichten können?“

[...] [S. 180]

In ganz ähnlicher Weise kann man die Frage nach den Quellen der Erkenntnis durch eine andere Frage ersetzen. [...]

Ich schlage vor, davon auszugehen, daß es solche ideale und unfehlbare Quellen der Erkenntnis ebensowenig gibt wie ideale und unfehlbare Herrscher, und daß alle „Quellen“ unserer Erkenntnis uns manchmal irreleiten. Und ich schlage vor, die Frage nach den Quellen der Erkenntnis durch eine grundverschiedene Frage zu ersetzen, durch die Frage: „Gibt es einen Weg, Irrtümer zu entdecken und auszuschalten?““

Karl Popper: „Über die sogenannten Quellen der Erkenntnis“ (1979), in: ders.: *Alle Menschen sind Philosophen*. Piper, München 2014 (6. Aufl.). S. 177-187. (Hervorhebungen im Original.) Hier: S. 177-180.

Die Wissenschaft sucht nach sicherem Wissen. In der Politik würde ihr eine Regierungsform entsprechen, in der die Wissenden regieren, oder die Gescheiten, die Weisesten, aber sicher nicht alle und nicht das Volk. **Es würde ihr also eine Diktatur der Kompetenten entsprechen und keine Demokratie.** Manchmal kommt es zu einer so genannten „**Expertenregierung**“, wenn sich die Parteien bei Koalitionsverhandlungen nicht einigen können. In der Expertenregierung kommt die Demokratie dem Prinzip der Wissenschaft am nächsten (aber demokratisch ist sie eigentlich nicht).

Was Popper in seiner Wissenschaftstheorie eigentlich gemacht hat, ist, dass er der Wissenschaft den Nimbus der Unfehlbarkeit genommen hat. Indem er das so genannte „**Falsifikationsprinzip**“ einführte – die Überzeugung, dass man wissenschaftlichem Wissen nur vorläufige Geltung zuschreiben sollte, weil es jederzeit widerlegt werden kann – **hat er der Wissenschaft den Besitz wissenschaftlichen Wissens abgesprochen** und sie zu etwas Gewöhnlichem gemacht:

Menschen, die sicheres Wissen wollen, sind im Kindesalter steckengeblieben

„Meine erste These ist also:

(3) *Das sogenannte naturwissenschaftliche Wissen ist kein Wissen*, denn es besteht nur aus Vermutungen oder Hypothesen – wenn auch zum Teil aus Hypothesen, die durch ein Kreuzfeuer von genialen Überprüfungen hindurchgegangen sind. In Kürze:

(4) Wir wissen nicht, sondern wir raten. Obwohl *das naturwissenschaftliche Wissen kein Wissen ist*, ist es das beste, das wir auf diesem Gebiet haben. Ich nenne es Vermutungswissen – mehr oder weniger, um die Leute zu trösten, die sicheres Wissen wollen und glauben, es nicht entbehren zu können.

Das sind nämlich die gefährlich *suggestionsbedürftigen* Menschen, die Menschen, denen der Mut fehlt, *ohne Sicherheit, ohne Gewißheit, ohne Autorität, ohne einen Führer* zu leben. Man könnte vielleicht sagen: Es sind die Menschen, die im Kindesalter steckengeblieben sind.“

Karl Popper: „Wissen und Sprache“ (1985), in: ders.: *Alle Menschen sind Philosophen*. Piper, München 2014 (6. Aufl.). S. 188-196. (Hervorhebungen im Original.) Hier: S. 189.

In Karl Poppers Theorie kann die Wissenschaft letztlich wieder mitspielen im Konzert der Stimmen, die die demokratische Diskussion ergeben. **Aber die Voraussetzung dafür ist, dass er zuerst der Wissenschaft ihre Autorität als Expertin in Sachen Erkenntnis abspricht.** Denn freie Menschen beugen sich keiner Autorität und folgen keinem Führer blind.

Das Problem im Zusammenspiel zwischen Wissenschaft und Demokratie ist also **die Autorität der Wissenschaft**: Demokratie ist eine Regierungsform, in der ein jeder Bürger nach seinem eigenen Urteil entscheiden – und nicht Autoritäten folgen – sollte.

Man muss allerdings auch sagen, dass der Wissenschaft heute Autorität im Bereich der Erkenntnis zugesprochen wird; dass diese Autorität als basierend auf der Vertrauenswürdigkeit wissenschaftlichen Wissens gesehen ist und **dass die Meinung Poppers – schlicht gesagt – nicht dem gesellschaftlichen Konsens entspricht.**

DISKUTIEREN SIE

- In Karl Poppers Theorie entspricht die Wissenschaft, die gesichertes Wissen besitzt, auf gesellschaftlicher Ebene einer Diktatur von Experten; und jene Wissenschaft, die nur „Vermutungswissen“ besitzt, entspricht der so genannten „offenen Gesellschaft“. Die offene Gesellschaft ist jene Gesellschaft, in der mehrere Meinungen nebeneinander existieren dürfen, weil keine von ihnen völlig gesichert ist, sondern jeder Behauptung, wie Popper sagt, „ein Moment der Unsicherheit anhaftet“. **Nun habe ich aber gesagt, dass die Wissenschaft heute allgemein nicht so gesehen wird, wie Popper es vorgeschlagen hat: Wie also könnte man sich das vorstellen, dass sie das „Rückgrat der Gesellschaft“ bildet?**
- Wenn jemand – wie Alwin Schönberger und Jochen Stadler in ihrem Artikel „Lügenmärchen“ die Wissenschaft vor dem Vorwurf verteidigen, ein korrupter Verein zu sein, und damit den gesellschaftlichen Konsens verteidigen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse vertrauenswürdig sind, was verteidigen sie dann eigentlich: **Verteidigen sie (bloß) die moralische Integrität der Wissenschaft als Mitspieler im gesellschaftlichen Spiel der Kräfte, das Demokratie heißt? Oder verteidigen sie die Autorität der Wissenschaft, welche die Wissenschaft zu einem privilegierten Mitspieler im politischen Feld macht, indem sie ihre Konkurrenten durch die höhere Qualität ihres Wissens aussticht?**
- Es gibt die Meinung, dass die Wissenschaft für gesicherte Fakten sorgen würde und man diese als Grundlage für die demokratische Diskussion braucht. Auf der Basis von „fake facts“ (korrupte Wissenschaft) und „fake news“ (korrupte Medien) könne Demokratie nicht funktionieren. **Aber: Nehmen Fakten nicht den Ausgang von Diskussionen vorweg? Kann man über einzelne Themen nicht eigentlich nur dann sinnvollerweise unterschiedlicher Meinung sein, wenn man eben nicht genau weiß, wie es wirklich ist?**
- Geht es Menschen, die die Wissenschaft vor dem Vorwurf der Korruption verteidigen und auf ihre Rolle als „Rückgrat der Demokratie“ hinweisen, (bloß) darum, dass die Aussagen von Wissenschaftlern in den Medien von den Bürgern auch in Zukunft noch ernstgenommen werden? Oder geht es ihnen nicht vielleicht insgeheim primär um die Zuteilung von Ressourcen? Denn der Staat finanziert heute die Wissenschaft – und die Wissenschaftsförderung basiert auf der allgemein geteilten Überzeugung, dass die Wissenschaft nicht ein gesellschaftliches Erkenntnisunternehmen unter anderen ist, sondern das einzig verfügbare, das vertrauenswürdige Ergebnisse liefert. **Beeinflusst Wissenschaftsförderung nicht vielleicht gesellschaftliche Diskussionsprozesse, indem sie einseitig Publikationen zu jenen Themen und Meinungen finanziell unterstützt, die an den Universitäten zu der Zeit unter den Forschenden und Lehrenden gerade in Mode sind?**